

Alles auf Anfang

Zum feierlichen Abschluss seines Architekturstudiums in Hannover erscheint Mathias Gladisch mit einem gepackten Koffer. Kaum hat er sein Diplomzeugnis in der Hand, hält ihn nichts mehr. Es geht nach Berlin, wo gut drei Jahre nach dem Fall der Mauer alles möglich scheint – vor allem für junge Architektinnen und Architekten, die den Anfang ihres Berufslebens zusammen mit dem Aufbruch in eine neue historische Epoche erleben. Die deutsch-deutsche Wiedervereinigung, das Ende des Kalten Krieges, eine neue Gründerzeit: Es gibt keinen Ort, an dem sich diese Entwicklungen direkter und auch brutaler nachvollziehen lassen als Berlin. So empfindet es auch Frank Arnold, der in der alten und künftigen Hauptstadt schon ganz praktisch an ihrer neuen Gestalt mitwirkt. Der Architekt, Absolvent der TU Berlin, hat zuvor in einem kleinen Büro gearbeitet und ist schon mit allen Leistungsphasen des Architektenberufs vertraut. Im Jahr 1993 sitzt er im Büro Assmann Salomon Scheidt an Planungen für ein Wohnungsbauvorhaben in Berlin-Alt-Gliencke.

Mathias Gladisch wird der Neubau einer Schulsport-halle anvertraut. Die Auftragslage in der Baubranche ist noch sehr gut; noch werden die Träume der Investoren vom Hauptstadtbeschluss des Deutschen Bundestages beflügelt, der laut den Prognosen der Wirtschafts- und Umfrageinstitute einen Bevölkerungsboom und einen bis dahin ungekannten ökonomischen Schub nach sich ziehen soll. Die Planungsfirmen suchen neues Personal, auch Assmann Salomon Scheidt. So kommt es, dass Mathias Gladisch und Frank Arnold bald im selben Büro sitzen. Schnell wird klar, dass sich beide gut verstehen – auch jenseits von Mitarbeiterunden und Planungsbesprechungen. Als Mathias Gladisch im Frühjahr 1994 das Büro verlässt, reißt der Kontakt nicht ab. Und wenig später beschließt auch Frank Arnold, dass es Zeit wird, etwas Neues zu versuchen.



Berlin ist zu diesem Zeitpunkt schwer verkatert. In der nach dem Mauerfall an sich selbst berauschten Stadt macht sich Ernüchterung breit. Was hatte man der mühsam zusammenwachsenden Metropole in den Jahren direkt nach der Wiedervereinigung nicht alles versprochen: Hauptstadtglamour, Wirtschaftsaufschwung, Bevölkerungswachstum und einen ungekannten Bau-Boom. Zwar hatte sich der Bundestag im Jahr 1991, wenn auch denkbar knapp, für Berlin als Sitz von Regierung und Parlament entschieden und der Stadtentwicklung damit sowohl Perspektive als auch Richtung vorgegeben, doch konterkariert die städtische und wirtschaftliche Dynamik zum Ausgang des 20. Jahrhunderts die mit dem Hauptstadt-Beschluss verbundenen Hoffnungen. Während Fachleute vor kurzem noch einen Anstieg der Einwohnerzahl von knapp 3,4 auf gut 5 Millionen prophezeit und Berlin als Dreh- und Angelpunkt einer globalen Wirtschaft – „größte Industriestadt zwischen Atlantik und Ural“ – herbeifantasiert haben, zeigt sich die Wirklichkeit nun als Gegenteil.

Binnen weniger Jahre verlassen fast 170.000 Menschen die Stadt; die Zuwanderung kann die Verluste bei weitem nicht kompensieren. Besonders die innerstädtischen Bezirke verlieren an Bevölkerung, vor allem an jungen Familien, die es nun ins Umland zieht: Das Eigenheim mit Garten verspricht mehr Lebensqualität als der Mietskasernenkiez. Auch die wirtschaftliche Entwicklung bleibt hinter den Erwartungen zurück. Schlimmer noch: Die frisch gekürte Hauptstadt wird zum Versorgungsfall. Der Westteil Berlins büßt nach 1990 gut 30 Prozent der Arbeitsplätze in der Industrie ein, während sich im Ostteil durch die Abwicklung der volkseigenen Betriebe ein noch schlimmerer Verlust vollzieht. Bis etwa in die Mitte des Jahrzehnts verdoppelt sich die Zahl der Arbeitslosen; das durchschnittliche Haushaltseinkommen für den Ost- wie Westteil der Stadt liegt deutlich unter den Vergleichswerten sowohl für die alten als auch die neuen Bundesländer.

Berlin ist nach dem Mauerfall vor allem die Hauptstadt der großen Versprechungen. Ihr kreatives Potenzial lockt junge Architekten wie Frank Arnold (links) und Mathias Gladisch an, die hier ihr gemeinsames Büro gründen.

Dennoch spielt die Musik des wiedervereinigten Landes in Berlin, genauer: in Mitte, Prenzlauer Berg und Kreuzberg. Dort kehrt sich die demografische Entwicklung gewissermaßen um: Die heruntergekommenen Gründerzeitquartiere erweisen sich als begehrte Einzugsgebiete für junge Bevölkerungsgruppen, die den reichlich vorhandenen Leerstand an Wohnungen, aber auch verwaiste Remisen, Werkstätten und Läden zu nutzen wissen und in Kneipen, Bars, Ateliers und Galerien verwandeln.

Die neue Lust an Großstadt lockt auch das große Geld auf den Plan – auf die internationale Neugier antwortet Berlin mit entsprechenden Projekten. So drängen sich am 17. Juni 1995 mehr als 50.000 Menschen in den Hackeschen Höfen, einer historischen Wohn- und Gewerbeanlage im Bezirk Mitte, die nach einer grundlegenden und noch nicht ganz abgeschlossenen Sanierung wiedereröffnet wird. Mit der Mischung aus Kultur, Gastronomie, Handel, Handwerk und Wohnungen in einem architektonisch einmaligen Gebäudeensemble kommt der Ort gewissermaßen wieder zu sich selbst und steht pars pro toto für die Renaissance einer Urbanität, die zum Leitbild für die Entwicklung der Innenstadt werden soll.

Die Aufbruchstimmung in der Stadt weckt den Wagemut der jungen Kreativen, die Berlin als Freiraum wie auch gleichermaßen als Aufgabe entdecken.

Während der Geist des Aufbruchs insbesondere in den zentralen Altbauquartieren zu spüren ist und sich rund um den Potsdamer Platz und den zum künftigen Regierungsviertel erkorenen Spreebogensviertel am Reichstagsgebäude ein stählerner Wald aus Baukränen verdichtet, herrscht anderswo jedoch große Ratlosigkeit über das Wie und Wohin. Was soll mit den von Abwanderung und Leerstand gepeinigten Großsiedlungen an der östlichen Peripherie – bis zum Mauerfall ein begehrter Wohnstandort der DDR-Hauptstadt – geschehen? Welche Perspektiven zeichnen sich für die ganzen Doppelstrukturen ab, die sich in den Jahrzehnten der Teilung entwickelt haben? Und wie wird sich das Verhältnis zwischen Großstadt und Umland entwickeln, nachdem eine Länderfusion von Berlin und Brandenburg 1996 in einer Volksabstimmung gescheitert ist? Es ist eine Zeit der Ungewissheit, denn die wahrnehmbare Zurückhaltung von potenziellen Auftraggebern spürt gerade auch die Bauwirtschaft. Selbst in den zuvor gut gehenden Architekturbüros herrscht Flaute.



Das merken auch Frank Arnold und Mathias Gladisch. Gemeinsam beginnen sie im Sommer 1996, an Architekturwettbewerben teilzunehmen, und firmieren mit eigens gedruckten Visitenkarten und Briefköpfen schon offiziell als Architekturbüro – das genau genommen noch ein kleines Zimmer in der Schöneberger Mietwohnung von Mathias Gladisch ist. Doch wissen das die Kolleginnen und Kollegen nicht, die anlässlich einer Veranstaltung im ehemaligen Staatsratsgebäude ungläubig mit dem Kopf schütteln: Wie verrückt muss man sein, um in diesen schweren Zeiten ein Architekturbüro zu gründen?

Ausgerechnet auf dieser Veranstaltung, einer Wettbewerbspräsentation, kommt jedoch der entscheidende Kontakt zustande, aus dem sich der Auftrag der Bundesrepublik Deutschland für die Fassadengestaltung eines Plattenbauhochhauses in Berlin-Lichtenberg ergeben wird. Rasch wird klar, dass so eine Aufgabe nicht mehr vom heimischen Küchentisch erledigt werden kann. Auf der Suche nach geeigneten Büroräumen werden Frank Arnold und Mathias Gladisch in der Belziger Straße in Berlin-Schöneberg fündig.



Arnold und Gladisch
Architekten

HAUSAUFGABEN

Bauen in Berlin
nach 1989

Wasmuth & Zohlen

Impressum

Wasmuth & Zohlen Verlag UG
Quedlinburger Straße 11
10589 Berlin
www.wasmuth-verlag.de

© 2021 Wasmuth & Zohlen Verlag, Berlin

Redaktion:
Nelli Seel, Arnold und Gladisch Architekten
www.arnoldundgladisch.de

Text und Konzept:
Cornelia Dörries, Berlin
www.cdoerries.de

Gestaltung:
Hayn Willemeit, Berlin
www.hayn-willemeit.de

Druck und Einband:
Druckhaus Sportflieger, Berlin
www.druckhaus-sportflieger.de

Printed in Germany
ISBN 978 3 8030 2223 3



Aus verantwortungsvollen Quellen:
Hergestellt aus FSC Mix 70%
zertifiziertem Papier.

Abbildungsnachweis

Fotografien

Arnold und Gladisch Architekten
17, 19 unten, 25 links, 47, 152–153
Dido Baxevanidis
51, 53
Katharina Bohm
157
Werner Huthmacher
54, 56–59, 61–62, 64–70, 72–75, 76–78, 80
(Bearbeitung Arnold und Gladisch Architekten),
81, 85–87, 89–91, 93–95, 101–103, 106–111,
113, 114–117, 118–119, 120–123, 130, 139–141
Erik-Jan Ouwerkerk
8–13, 19 oben, 21, 24, 25 rechts, 26, 27, 44–45,
96–97

Visualisierungen

Arnold und Gladisch Architekten
33–39, 41, 104
architecture2brain
124–128, 134–138, 144–147
Ralph Rieger VisualServices Hamburg
141–143, 148–149

Zeichnungen und Modelle

Arnold und Gladisch Architekten
15, 23, 32, 34, 36, 43, 150–151
sowie alle Schwarzpläne, Grundrisse und Schnitte